

kennt (49) oder wenn er gegen Jos. Pieper die Ableitung des sittlich Guten aus der „essentia“ für unmöglich hält (39; 152). Es gibt wohl eine Gruppe verschiedener Wege, von denen nur einer zum rechten Ziele führt; es gibt aber auch solche, die alle oder mehrere gangbar sind.

Am Ende sei noch auf eine stilistische Eigenart des Verfassers hingewiesen: Das Gesamt seiner Sätze besteht aus solchen, die nur aus deutschen Wörtern bestehen, aus solchen, die sowohl aus deutschen als auch aus lateinischen und endlich aus solchen, die nur aus lateinischen Wörtern bestehen. Dabei bleiben die Fremdwörter unübersetzt. Es mag Gründe geben, die einen solchen bunten Reigen rechtfertigen können. Aber ein starker Grund, dergleichen nicht zu tun, ist die Tatsache, daß heute viele jüngere Moraltheologen diese lateinischen Einschüßel nicht mehr verstehen. Es wäre schade, wenn dadurch Leser abgeschreckt würden, sich mit diesem bedeutsamen Buche zu befassen.

J. Endres

GUTTING, Ernst: *Offensive gegen den Patriarchalismus*. Für eine menschlichere Welt. Freiburg 1987: Herder Verlag. 174 S., kt., DM 19,80.

Soeben ging die Bischofssynode in Rom zu Ende, auf der unter anderm auch die Frage der Stellung und Würdigung der Frau in der Kirche behandelt wurde. Vieles von dem, was an Kritik in der Kirche über ihre anscheinend negative Einstellung zur Frau im Laufe der letzten Jahre laut geworden ist, hat sich damit erledigt.

Wem das noch nicht genügen sollte, müßte zu dem Buch des Weihbischofs von Speyer, des Referenten für die Frauenseelsorge bei der deutschen Bischofskonferenz, Ernst Gutting, greifen. Vom „mulier taceat in ecclesia“ (Paulus) über die Streitfrage, ob die Frau überhaupt ein Mensch sei, bis in die Stellung der Kirche heute, müßte allerdings ein weiter Weg zurückgelegt werden.

Das starke Geschlecht ist nicht immer das starke Geschlecht gewesen. Von der Frau gilt aber, was einmal ein Bischof über Nonnen gesagt haben soll: Setzt zwei von ihnen mit einem (Sonnen)schild in die Wüste; in einem Jahr steht dort ein blühendes Kloster.

Das zweite Kapitel des Buches: „Der Patriarchalismus“ (S. 47ff.) setzt sich mit dem Ursprung des Patriarchalismus auseinander. Dabei wäre es gut gewesen zu erwähnen, daß es doch nur in einem Bereich der Welt zu der Entwicklung gekommen ist; neben den vaterrechtlichen Kulturen, die sich weitgehend mit den Jäger- und Hirtenkulturen decken, gibt es (bzw. gab es) doch auch die ebenso alten mutterrechtlichen Kulturen. Und die unantastbare Stellung der „nonna“, der Großmutter, im italienischen Lebensbereich darf nicht unerwähnt bleiben.

Die Mißwüchse des Patriarchalismus sind leider nicht zu übersehen. Wie es zur partnerschaftlichen Beziehung zwischen den Ehepartnern kommen kann, ob das gerade auch die Frauen wollen, das ist und bleibt aber auch noch eine Frage.

Das heiße Eisen: „Frauen als Priester“ wird zwar berührt (S. 131), doch finde ich nichts im Text, der da lautet: „Die Frage der bis heute ausgeklammerten Weiheämter wurde in ihrem derzeitigen Status oben (wo ???) bereits dargelegt“ (S. 131).

E. Grunert

*Mut zum Gewissen*. Einladung zu einer riskanten Seelsorge. Hrsg. v. Hubert WINDISCH. Regensburg 1987: F. Pustet. 184 S., kt., DM 24,80.

Das vorliegende Buch ist aus Kolloquien im Kreis der Doktoranden und Habilitanden am Lehrstuhl für Pastoraltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Regensburg entstanden. Es soll eine Hilfe für die Seelsorger sein, die „die Menschen aus der Kraft des Evangeliums und der kirchlichen Tradition befähigen“ sollen, „zu einem verantwortlichen Lebensentwurf, zu praktisch gelebten Überzeugungen, zu begründeten Gewissensentscheidungen zu kommen.“ So Konrad Baumgartner. Er möchte den „Titel Seelsorger als gemeinsame Berufsbezeichnung für Kleriker und Laien im kirchlichen Dienst“ vorschlagen (12). Die Aufgabe der Seelsorge sieht er darin, „Führer der Gewissen“ (Joh. Paul II.) (13) und „Vermittler zu sein zwischen Gewissen und Autorität, zwischen Normen und Überzeugungen, zwischen Anspruch und Situation . . . , Begleiter auf dem Weg zur christlich verstandenen und praktizierten Freiheit . . .“ (79). „Eine